

GEGEN DEN STROM

Mutige Helfer*innen während der Shoah

Der Anhang enthält folgende Materialien:

- Zitat (S. 2)
- Arbeitsaufträge für 3 Arbeitsgruppen (S. 3–5)
- 5 Geschichten von „Gerechten unter den Völkern“, von denen im Vorfeld durch die Moderator*innen 3 ausgewählt werden müssen
 - Vesel und Fatima Veseli und ihre Kinder Refik, Hamid und Xhemal (Albanien, S. 6–7)
 - Johanna Eck (Deutschland, S. 8–9)
 - Ludviga Pukas (Ukraine, S. 10)
 - Dr. Mohamed Helmy und Frieda Szturmann (Ägypten, Deutschland, S. 11)
 - Gerhard Kurzbach (Deutschland, S. 11–13)

Die folgenden Lebensgeschichten wurden von der Website der Internationalen Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem, www.yadvashem.org, unverändert übernommen. Alle Rechte am Inhalt verbleiben bei Yad Vashem.

**„Wer ein
einziges Leben
rettet, rettet eine
ganze Welt.“**



Arbeitsauftrag Gruppe 1

Recherche und Kurzvortrag zur Person

Lest den Text und tauscht euch über die Geschichte aus. Zusätzliche Informationen zur Person sowie Fotomaterial findet ihr in der englischsprachigen Datenbank von Yad Vashem (righteous.yadvashem.org). Gebt dazu den Namen der Person(en) in die Suchmaske ein und wählt dann den passenden Eintrag aus.

Bereitet einen 5- bis 10-minütigen Vortrag vor, mit der ihr den anderen die Geschichte der Person vorstellt. Dazu könnt ihr ein Plakat erstellen oder ein Präsentationstool wie Power Point oder Ähnliches nutzen. Verwendet gern Fotos, die ihr findet, zur Veranschaulichung.

Orientierungsfragen:

- Wer war die helfende Person?
- In welcher Weise hat sie Juden/Jüdinnen geholfen?
- Ist etwas bekannt über die geretteten Personen?
- Welcher Gefahr hat sich die helfende Person ausgesetzt?
- Wann wurde der/die Helfer*in von Yad Vashem ausgezeichnet? In welcher Form wurde die Person geehrt (Baum, Ehrenwand/Wall of Honor, Zeremonie)?



Arbeitsauftrag Gruppe 2

Künstlerische Darstellung der Geschichte

Lest den Text und tauscht euch über die Geschichte aus. Gestaltet dann eine kreative Darstellung der Lebensgeschichte. Überlegt dafür zunächst zusammen, was ihr darstellen wollt und welches Material ihr dafür benötigt. Es kann zum Beispiel ein gemaltes Bild, ein Comic oder auch eine szenische Darstellung sein. Eurer Kreativität sind keine Grenzen gesetzt!

Macht euch außerdem Gedanken, wie ihr den anderen im Anschluss an die Arbeitsphase die Geschichte der Person anhand eurer künstlerischen Darstellung vorstellt. Die anderen sollten erfahren:

- Wer war die helfende Person?
- In welcher Weise hat sie Juden/Jüdinnen geholfen?
- Welcher Gefahr hat sich die helfende Person ausgesetzt?
- Wann wurde der/die Helfer*in von Yad Vashem ausgezeichnet? In welcher Form wurde die Person geehrt (Baum, Ehrenwand/Wall of Honor, Zeremonie)?



Arbeitsauftrag Gruppe 3

Formulierung einer Rede zur Auszeichnung der Person

Lest den Text und tauscht euch über die Geschichte aus.

Stellt euch vor, ihr seid nun die Jury der Kommission „Gerechte unter den Völkern“ und schreibt für die Verleihung der Auszeichnung eine Rede, in der die Person und ihre Taten gewürdigt werden. In der Rede zur Verleihung sollte Folgendes berücksichtigt werden:

- Anrede des fiktiven Publikums mit Gästen und Ehrengästen.
- Das Publikum soll einen möglichst lebhaften Eindruck über die Person erhalten.
- In welcher Weise hat die Person Juden/Jüdinnen geholfen?
- Was war die Motivation der Person dafür?
- Es soll deutlich werden, was außergewöhnlich am Verhalten der Person war. Warum verdient die Person die Auszeichnung „Gerechte unter den Völkern“?
- Was können wir von der Person lernen?
- Abschließender Satz, in der die Auszeichnung zusammenfassend begründet und die Person gewürdigt wird.

Vesel und Fatima Veseli und ihre Kinder Refik, Hamid und Xhemal

Albanien

1934 schrieb Herman Bernstein, der Botschafter der Vereinigten Staaten in Albanien:

„In Albanien gibt es keine Spur von Diskriminierung von Juden, denn Albanien ist heute eines der wenigen Länder in Europa, wo religiöse Vorurteile und religiös motivierter Hass nicht existieren, obwohl das albanische Volk selbst aus drei verschiedenen Religionsgemeinschaften besteht.“

Die Familie Mandil kam aus Jugoslawien, wo Moshe ein gut gehendes Fotogeschäft besaß. Als die Deutschen im April 1941 in Jugoslawien einmarschierten, floh die Familie in den von Italien kontrollierten Kosovo, wo die Juden relativ geschützt waren. Gegen Ende des Sommers 1942 drangen die Flüchtlinge tiefer in die italienische Besatzungszone, nach Albanien ein, wo die Mehrheit der Bevölkerung muslimisch war. Die Familie – Moshe und Ela Mandil und ihre Kinder Gavra und Irena – ließen sich in Tirana nieder. Auf der Suche nach Fotogeschäften stieß Moshe auf einen Laden, der einem seiner früheren Lehrlinge, Neshad Prizerini, gehörte. Nicht genug damit, dass Prizerini Mandil Arbeit anbot, er lud außerdem die ganze Familie ein, bei ihm zu wohnen.

Im Geschäft lernte Mandil Prizerinis Lehrling, den siebzehnjährigen Refik Veseli, kennen, den seine Eltern aus dem Dorf Kruja geschickt hatten, damit er das Fotografenhandwerk erlernte. Nach dem deutschen Einmarsch in Albanien wurde die Situation gefährlich für Juden, und Veseli schlug vor, die Mandils sollen ins Dorf seiner Eltern in den Bergen ziehen. Veseli und die Mandils begaben sich auf eine lange Reise, auf Maultieren in schwierigem Terrain. Sie benutzten Nebenstraßen und bewegten sich nur nachts vorwärts, während sie sich tagsüber in Höhlen versteckt hielten, um der Ent-

deckung durch das deutsche Militär zu entgehen.

In Kruja wurden Moshe und Ela in einem kleinen Zimmer über der Scheune versteckt, während ihre Kinder und die Kinder der Veselis eng miteinander lebten. Einige Zeit nach ihrer Ankunft brachte Refiks Bruder Xhemal eine weitere jüdische Familie aus Tirana: Ruzhica und Yosef Ben Yosef und Yosefs Schwester Finica. Die beiden Familien blieben bis zur Befreiung im November 1944 bei den Veselis in ihrem Bergdorf. Gegen Ende des Krieges nahmen die militärischen Aktivitäten in der Gegend zu: die Deutschen hatten mit der Bekämpfung der Partisanen zu tun, das Dorf wurde bombardiert, und in der Gegend wurden Fahndungen durchgeführt.

Nach dem Krieg kehrten die Mandils nach Jugoslawien zurück und ließen sich in Novi Sad nieder, wo Moshe ein Fotogeschäft eröffnete. Sie luden Refik ein, bei ihnen zu wohnen und seine Ausbildung zum Fotografen fortzusetzen. Er blieb bei den Mandils, bis sie nach Israel auswanderten. Danach blieb trotz der Entfernung der Kontakt zwischen den Familien bestehen.

1987 schrieb Gavra Mandil an Yad Vashem und erzählte seine Geschichte. Er schrieb, er fühle sich verpflichtet, im Namen aller in Albanien Geretteten das albanische Volk, besonders aber seine Retter zu würdigen. Er fügte hinzu: „Mag sein, dass sie nicht mit dem Erbe Goethes und Schillers heranwachsen, aber sie maßen dem menschlichen Leben auf die natürlichste und selbstverständlichste Weise die größte Bedeutung bei.“ Die bemerkenswerte Unterstützung, die die Albaner den verfolgten Juden zukommen ließen, war auf „Besa“ begründet, einem Ehrenkodex. „Besa“ bedeutet wörtlich „Einhaltung des Versprechens“. Ein Mensch, der im Sinne des Besa handelt, ist einer, der sein Wort hält und dem man sein eigenes Leben und das sei-

ner Familie anvertrauen kann. Anscheinend ging dieser Kodex aus dem muslimischen Glauben in seiner spezifisch albanischen Ausprägung hervor.

1987 entschloss sich Yad Vashem, Veseli und Fatima Veseli sowie ihre Kinder Refik, Hamid und Xhemal als Gerechte unter den Völkern anzuerkennen. Sie waren die ersten Albaner, die von Yad Vashem geehrt wurden. Gavra Mandil schrieb einen Brief an den Präsidenten von Albanien, das damals ein isoliertes und praktisch unzugängliches stalinistisch-kommunistisches Land war, und bat ihn, es Refik und seiner Frau zu gestatten, nach Israel zu reisen, um der Zeremonie beizuwohnen. „Zu jener Zeit,

als von allen Seiten Gefahr und Tod drohten, bewies das kleine albanische Volk seine Größe. Ohne viel Aufhebens und ohne eine Gegenleistung zu fordern, erfüllte das albanische Volk eine grundlegende menschliche Pflicht und rettete das Leben seiner jüdischen Flüchtlinge“, schrieb er. Gavra legte Fotos bei, die sein Vater am 28. November 1944 während der Siegesparade gemacht hatte, bei der auch Albanien Präsident Hoxha zu sehen war.

Refik Veseli und seine Frau bekamen eine Reise Genehmigung und wohnten der Zeremonie zu ihren Ehren in Yad Vashem bei.

Quelle: Yad Vashem: Die Gerechten unter den Völkern. Ausgewählte Geschichten. Veseli und Fatima Veseli und ihre Kinder Refik, Hamid und Xhemal (Albanien), www.yadvashem.org/de/righteous/stories/veseli.html [zuletzt abgerufen 26.08.2022].

Weitere Informationen sowie Fotos finden sich in der Datenbank der Gerechten unter den Völkern (Englisch) von Yad Vashem: righteous.yadvashem.org. Gebt dazu den Namen der Person(en) in die Suchmaske ein und wählt dann den passenden Eintrag aus.

Johanna Eck

Deutschland

Von 1942 bis zum Ende des Krieges versteckte die Kriegerwitwe Johanna Eck (1888–1979) nacheinander vier Opfer der Naziverfolgung. Zwei von denen, die bei ihr zu Hause Zuflucht fanden, waren Juden. Mit der Familie des ersten, Heinz Guttmann, war Frau Eck vor dem Krieg viele Jahre lang bekannt gewesen. Heinz Guttmanns Vater Jakob und Johanna Ecks Ehemann waren im Ersten Weltkrieg Waffenkameraden gewesen.

1942 wurden Jakob, seine Frau und seine Kinder in den Osten deportiert, von wo sie nie zurückkehrten. Der junge Heinz war der einzige, dem es gelungen war, der Festnahme zu entgehen. Er ging ziellos durch die Straßen, ohne einen Plan, ohne eine Unterkunft und ohne Essenskarten. Alle, an die er sich wandte, weigerten sich, irgendetwas mit einem jüdischen „Illegalen“ zu tun zu haben, aus Angst, gefasst zu werden. Von all seinen nicht-jüdischen Bekannten war es nur Johanna Eck, die ihm in diesem schwierigen Moment beistand, ihm in ihrer Wohnung Zuflucht bot und ihre magere Essenszuteilung mit ihm teilte. Manchmal blieb sie mehrere Tage lang weg, um von vertrauenswürdigen Freunden zusätzliche Essensrationen zu erbitten. Als im November 1943 das Haus bei einem Luftangriff zerstört wurde, nahm Frau Eck es auf sich, ein neues Versteck für Heinz zu suchen. Auch als er nicht mehr bei ihr wohnte, blieb sie in engem Kontakt mit Heinz und versorgte ihn von Zeit zu Zeit mit Essenskarten, und als dies notwendig wurde, mit lebenswichtigen Kontakten.

Durch die Vermieterin Heinz Guttmanns, Frau M., lernte Frau Eck Elfriede Guttmann (nicht mit Heinz verwandt) kennen, eine junge Frau, die sich bei ihr in der Wohnung versteckte. Im Dezember 1943 durchsuchte die Gestapo Frau M.s Haus. Elfriede, die sich unter einem Bett versteckt hielt, entkam

nur knapp der Entdeckung. Von diesem traumatischen Erlebnis erschüttert, besuchte das jüdische Mädchen Frau Eck und erzählte ihr, was vorgefallen war. Frau Eck, der in der Zwischenzeit eine Einzimmerwohnung zugeteilt worden war, willigte sofort ein, ihr Zuflucht zu gewähren.

Eines Tages, als sie in einer Bäckerei anstanden, wurde Elfriede von einem gleichaltrigen Mädchen herzlich begrüßt. Es stellte sich heraus, dass dies Erika Hartmann war, eine ehemalige Klassenkameradin, die auf dieselbe Schule in Mühlhausen/Ostpreußen (heute Młynary in Polen) gegangen war. Erika Hartmann war tief berührt vom Schicksal des jüdischen Mädchens und empfand den starken Wunsch, ihr zu helfen. Sie gab Elfriede einige ihrer „arischen“ Papiere, einschließlich einer Arbeitsdienstbescheinigung.

Dies erwies sich schon bald als äußerst wertvoll. Als in der Nacht des 30. Januar 1944 alliierte Flugzeuge katastrophale Zerstörungen in Berlin anrichteten, nutzte Eck das daraus folgende Chaos aus, um Elfriede bei der Polizei als Erika Hartmann registrieren zu lassen, deren Haus und persönliche Dokumente bei dem jüngsten Luftangriff vernichtet worden seien. Durch Täuschungsmanöver dieser Art gelang es ihr, die Existenz des jüdischen Mädchens zu legalisieren und sie offiziell als Untermieterin in ihrer Wohnung registrieren [zu] lassen.

Elfriedes Ende war tragisch. Das jüdische Mädchen, das die Schrecken des Krieges überstanden hatte, ohne Schaden zu nehmen, erlag kurz nach der Befreiung einer plötzlichen Magenverengung. Elfriede starb im Juni 1946, am Vorabend ihrer geplanten Auswanderung in die Vereinigten Staaten. Johanna Eck, eine ausgebildete Krankenschwester, saß bis

zu ihrem Tod an ihrem Bett. Später erkundigte sie sich bei der jüdischen Gemeinde nach den Namen der Eltern und des Bruders Elfriedes, die ermordet worden waren, und ließ sie auf den Grabstein setzen, den sie auf eigene Kosten auf dem Friedhof Weißensee hatte aufstellen lassen. Befragt nach ihren Motiven, antwortete sie folgendermaßen:

„Die Motive für meine Hilfe? Nichts Besonderes. Grundsätzlich denke ich so: Ist mein Mitmensch in einer Notlage und ich kann ihm beistehen, so ist das eben meine

verfluchte Pflicht und Schuldigkeit. Unterlasse ich diese Hilfe, so erfülle ich eben nicht die Aufgabe, die das Leben – oder vielleicht Gott? – von mir fordert. Die Menschen, so will es mir scheinen, bilden eine große Einheit, und wo sie einander Unrecht tun, schlagen sie sich selbst und allen ins Gesicht. Dies sind meine Motive.“

Am 11. Dezember 1973 wurde Johanna Eck von Yad Vashem als Gerechte unter den Völkern anerkannt.

Quelle: Yad Vashem: Online-Ausstellung „Wagemutige Frauen. Geschichten von Frauen, die während des Holocaust Juden retteten“, Eintrag Johanna Eck (Deutschland), www.yadvashem.org/yv/de/exhibitions/righteous-women/eck.asp [zuletzt abgerufen 26.08.2022].

Weitere Informationen sowie Fotos finden sich in der Datenbank der Gerechten unter den Völkern (Englisch) von Yad Vashem: righteous.yadvashem.org. Gebt dazu den Namen der Person(en) in die Suchmaske ein und wählt dann den passenden Eintrag aus.

Ludviga Pukas

Ukraine

Im Jahr 1937 verließ Ludviga (Nina) Pukas ihre Heimatstadt und zog nach Proskurow (heute Chmelnyzkyj), wo sie eine Stelle als Hausangestellte bei Frima Sternik fand, einer jüdischen Oberschullehrerin, die mit ihren Kindern, der vierjährigen Eldina und dem einjährigen Gennadiy, zusammenlebte. Im Laufe der Zeit wurden Ludviga Pukas und Frima Sternik gute Freundinnen, und auch nachdem die Hausangestellte eine Tochter, Galya, zur Welt gebracht hatte, blieb sie bei Frau Sternik.

Als die Deutschen am 7. Juli 1941 Proskurow besetzten, wurde Frima Sterniks Haus mit allem Besitz niedergebrannt. Als sie neue Personalausweise beantragen ging, ließ sie Gennadiy und Eldina als Ludviga Pukas' Kinder registrieren. Als angebliche Mutter dreier Kinder (ihrer eigenen Tochter sowie Eldina und Gennadiy Sterniks) bekam Pukas eine neue Wohnung, in die sie mit Frima Sternik zog.

Bald jedoch wurden die Nachbarn auf Frima Sternik aufmerksam, und sie fühlte sich gezwungen, ins Ghetto des Ortes zu ziehen. Am Vorabend der Liquidierung des Ghettos Ende 1942 schickte Ludviga Pukas Frau Sternik zu ihrem Bruder in einem nahegelegenen Dorf, doch sie wurde unterwegs gefangen genommen und getötet.

Nach der Liquidierung des Ghettos kam die Polizei in die Wohnung Ludviga Pukas', um nach versteckten Juden zu suchen. Die Beamten fanden eine andere jüdische Frau vor, die ebenfalls Ludviga Pukas um Hilfe gebeten hatte und die sie nicht hatte abweisen können. Die Frau überzeugte die Polizei, Frau Pukas habe keine Ahnung gehabt, dass sie Jüdin sei. Trotzdem stellten die Polizisten die Wohnung auf den Kopf, um weitere Juden aufzuspüren, nicht ahnend, dass sich zwei Juden direkt unter ihrer Nase befanden.

Am 25. März 1944 befreite die Rote Armee Proskurow, Gennadiy und Eldina änderten ihren Namen wieder zu Sternik und kehrten in die Schule zurück. Sie nahmen Kontakt zu ihren Tanten auf, weigerten sich aber bis zum Abschluss ihrer Studien in den Fünfzigerjahren, Ludviga Pukas zu verlassen. Bis zu deren Tod im Jahr 1984 betrachteten Gennadiy und Eldina sie als ihre Mutter.

Am 11. September 1994 wurde Ludviga Pukas von Yad Vashem als Gerechte unter den Völkern anerkannt.

Quelle: Yad Vashem: Online-Ausstellung „Wagemutige Frauen. Geschichten von Frauen, die während des Holocaust Juden retteten“, Eintrag Ludviga Pukas (Ukraine), www.yadvashem.org/yv/de/exhibitions/righteous-women/pukas.asp [zuletzt abgerufen 26.08.2022].

Weitere Informationen sowie Fotos finden sich in der Datenbank der Gerechten unter den Völkern (Englisch) von Yad Vashem: righteous.yadvashem.org. Gebt dazu den Namen der Person(en) in die Suchmaske ein und wählt dann den passenden Eintrag aus.

Dr. Mohamed Helmy und Frieda Szturmann

Ägypten, Deutschland

Dr. Mohamed Helmy wurde 1901 als Kind ägyptischer Eltern in Khartoum geboren. 1922 ging Helmy nach Deutschland, um Medizin zu studieren, und ließ sich in Berlin nieder. Nach Absolvierung seines Studiums arbeitete er am Robert-Koch-Institut in Berlin, wurde jedoch 1937 entlassen (eine Untersuchung des Robert-Koch-Instituts im Jahr 2009 ergab, dass das Institut tief in die Gesundheitspolitik der Nazis verstrickt war). Laut der nationalsozialistischen Rassenlehre wurde Dr. Helmy als „Hamit“ oder „hamitisch“ (Nachkomme Hams, eines Sohnes Noahs) definiert – ein Terminus, der aus der Rassenkunde des 19. Jahrhunderts übernommen worden war und mit dem die Ureinwohner Nordafrikas, des Horns von Afrika, des südlichen Arabien und des alten Ägypten bezeichnet wurden. Als „Nicht-ariar“ durfte Dr. Helmy nicht im öffentlichen Gesundheitswesen tätig sein. Auch konnte er seine deutsche Verlobte nicht heiraten. 1939 wurde er zusammen mit anderen ägyptischen Staatsangehörigen verhaftet, ein Jahr später jedoch aus Gesundheitsgründen wieder freigelassen.

Obwohl ihn das Regime im Visier hatte, erhob Helmy seine Stimme gegen die Politik der Nazis und riskierte ungeachtet der großen Gefahr sein Leben, um seinen jüdischen Freunden zu helfen. Als die Deportation der Berliner Juden begann und die 21-jährige Anna Boros (nach dem Krieg „Gutman“), eine Freundin der Familie, ein Versteck brauchte, brachte Helmy sie zu einer Hütte, die er im Berliner Stadtteil Buch besaß. Diese blieb bis zum Ende des Krieges ihr Zufluchtsort. Zu Zeiten der Gefahr, wenn er unter polizeilicher Überwachung stand, sorgte Helmy dafür, dass sie sich anderswo verstecken konnte. Nach dem Krieg schrieb Anna Gutman: „Ein guter Freund unserer Familie, Dr. M. Helmy ... verbarg mich vom 10. März 1942 bis nach Beendigung der Kampfhandlungen in seiner Laube in Berlin-Buch.“

Ich hatte ab 1942 keine Verbindungen mehr mit der Außenwelt. Der Gestapo war der Name Dr. M. Helmy als behandelnder Arzt der Familie bekannt, ebenso wie die Existenz seiner Laube in Berlin-Buch. Allen Nachforschungen der Gestapo ging er jedoch geschickt aus dem Wege. Mehrmals brachte mich Dr. Helmy während dieser Zeit für einige Tage zu Bekannten, und ich galt dann als seine Nichte aus Dresden. Wenn die Gefahr vorüber war, kehrte ich wieder in die Laube zurück ... Was Dr. Helmy für mich tat, war selbstlos und ich werde ihm stets dankbar sein.“

Helmy half auch Anna Gutmans Mutter Julie, ihrem Stiefvater Georg Wehr und ihrer Großmutter Cecilie Rudnik. Er versorgte sie und kümmerte sich um ihre medizinischen Bedürfnisse. Er sorgte dafür, dass sich Cecilie Rudnik in der Wohnung Frieda Szturmanns verstecken konnte. Über ein Jahr lang versteckte und beschützte Frau Szturmann die ältere Frau und teilte ihre Essensrationen mit ihr.

Ein Augenblick großer Gefahr trat ein, als 1944 die Wehrs gefangen genommen wurden und beim Verhör preisgaben, dass Helmy ihnen half und dass er Anna versteckte. Helmy brachte Anna sofort zu Frieda Szturmann, und nur dank seines Erfindungsreichtums gelang es ihm, der Bestrafung zu entgehen: Er zeigte der Polizei einen Brief, den Anna ihm angeblich geschrieben hatte, aus dem hervorging, sie sei bei ihrer Tante in Dessau.

Dr. Helmy blieb in Berlin und konnte schließlich seine Verlobte heiraten. Er starb 1982, Frieda Szturmann 1962.

Am 18. März 2013 wurden sie von Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ anerkannt.

Quelle: Yad Vashem: Die Gerechten unter den Völkern. Ausgewählte Geschichten. Dr. Mohamed Helmy und Frieda Szturmann (Ägypten, Deutschland), www.yadvashem.org/de/righteous/stories/helmy-szturmann.html [zuletzt abgerufen 26.08.2022].

Weitere Informationen sowie Fotos finden sich in der Datenbank der Gerechten unter den Völkern (Englisch) von Yad Vashem: righteous.yadvashem.org. Gebt dazu den Namen der Person(en) in die Suchmaske ein und wählt dann den passenden Eintrag aus.

Gerhard Kurzbach

Deutschland

Gerhard Kurzbach wurde 1915 in Posen geboren. 1919, bei der Wiedergründung Polens nach dem Ersten Weltkrieg, fiel Posen an Polen, und Familie Kurzbach, zusammen mit anderen deutschen Familien, verließ die Stadt und ließ sich in Bunzlau in Niederschlesien nieder. Gerhard ließ sich in der Kfz-Werkstatt seines Vaters zum Mechaniker ausbilden. Im August 1939, einen Monat vor dem deutschen Angriff auf Polen, wurde er zur Wehrmacht eingezogen und diente in der Artillerie. Im Mai 1941 wurde er nach Bochnia, 45 km östlich von Krakau, versetzt, wo ihm die Verantwortung für eine Reparaturwerkstatt für Militärfahrzeuge übertragen wurde.

Vor dem Zweiten Weltkrieg gab es etwa 3500 Juden in Bochnia, die 20 Prozent der Bevölkerung ausmachten. Die Verfolgung der Juden begann unmittelbar nach der Eroberung der Stadt durch die Deutschen. Im Juli 1941 wurde ein Ghetto eingerichtet, und Juden aus den umliegenden Gegenden wurden dorthin gebracht, so dass die Anzahl der Juden auf 5000 anstieg. Die erste Deportation von Juden – nach Belzec – fand zwischen dem 25. und dem 27. August 1942 statt. Nur Ghettobewohner, deren Ausweise mit einem besonderen Stempel versehen waren, durften bleiben. Die zweite Aktion in Bochnia fand am 10. November 1942 statt. In ihrem Verlauf wurden 70 Menschen im Ghetto selbst oder auf dem Friedhof getötet, andere nach Belzec deportiert.

Eine große Anzahl der Ghettojuden arbeitete im Heeres-Kraftfahrpark (HKP). Überlebende sagten aus, Gerhard Kurzbach habe ihnen geholfen und sie geschützt, indem er sie von den Deportationstransporten nahm, sie während der Razzien in der Werkstatt versteckte und manche von ihnen aus dem Ghetto in Sicherheit brachte.

Zeev Jakobovicz, der nach seiner Deportation aus Bochnia mehrere Lager überlebte, sagte aus:

„Als wir erfuhren, dass eine Deportation geplant war, ... gelang es uns, ins Versteck zu gehen. Der Rest der Familie wurde zum Zug gebracht ... Einer meiner Onkel war für Autoreparaturen zuständig, und er kam mit dem Leiter der Werkstatt zum Bahnhof. Der Deutsche (Kurzbach) nahm 200 Juden aus dem Zug, unter dem Vorwand, er bräuhete sie zur Arbeit. Unter ihnen waren meine Eltern ... Er brachte uns ins Armeelager ... Die 200 Juden wurden ins Ghetto zurückgebracht ... und kamen jeden Tag zur Arbeit...“

Greta Jonkler, geb. 1908, schrieb im Oktober 1945 über ihr Überleben:

„Im Juli 1942 begann die Deportation. Wir wussten von den Razzien in Krakau und Tarnau und nahmen an, dasselbe stünde uns in Bochnia bevor. Mein Mann richtete in unserem Wohngebäude ein Versteck ein ... Am Samstag ging er zur Arbeit, aber er kehrte nie zurück ... Ich blieb drei Tage lang mit zwei Kindern, einem Laib Brot, einem Kilo Zucker und einem Eimer Wasser im Versteck. Am Freitag holte uns mein Onkel, der Ingenieur Jakobowicz, heraus, gemeinsam mit dem deutschen Unteroffizier Kurzbach, der der Leiter des HKP war und zusammen mit dem Ingenieur Henryk Jakobowicz mehrere Hundert jüdische Familien rettete. Ein Sanitätskraftwagen kam. Darin war meine Schwester ... In dem Krankenwagen waren andere Leute, die sich in der Ziegelfabrik versteckt hatten. Man brachte uns zum HKP, wo sich mehrere Hundert jüdische Familien versteckt hielten. Wir blieben dort

eine Woche. Die Leute, die für den HKP verantwortlich waren, versteckten uns und gaben uns zu essen, und eine Woche später kehrte ich mit meiner Schwester und Familie Jakubowicz ins Ghetto zurück. Sechs Wochen später erfuhr ich, dass man meinen Mann in das Lager im Flughafen Rakowice gebracht hatte. Kurzbach ging ins Lager und brachte meinen Mann zurück ins Ghetto, wo wir bis zum 1. August 1943 blieben, als die Liquidierung des Ghettos begann.“

Dr. Stefan Kornhauser wurde 1914 in Krakau geboren und von dort ins Ghetto Bochnia umgesiedelt. 1959 reichte er bei Yad Vashem eine Zeugenaussage über seine Erlebnisse aus der Kriegszeit ein:

„Das Verhalten eines der Deutschen während der ersten Razzia war vorbildlich. Sein Familienname war Kurzbach. Dieser Deutsche nahm Juden ‚im Auftrag der Wehrmacht‘ aus dem Ghetto, um sie in den Werkstätten

arbeiten zu lassen und abends ins Ghetto zurückzubringen. Am Tag vor der Razzia behielt er die Arbeiter in der Werkstatt, um sie vor dem Transport zu schützen. Er brachte sogar ihre Familien aus dem Ghetto in die Werkstätten und behielt sie bis zum Ende der Razzia dort.“

Romek Marber, geb. 1924, sagte ebenfalls über Kurzbachs Hilfe für die Juden aus: „Im März 1943 wurde Kurzbach auf einen anderen Posten in der Armee versetzt. Manche jüdische Überlebende sagten, er sei degradiert worden.“

Kurzbachs letzte Nachricht an seine Familie wurde 1944 aus Rumänien abgeschickt. Er wurde als vermisst gemeldet, und sein Schicksal ist bis heute unbekannt.

Am 19. Dezember 2011 wurde Gerhard Kurzbach von Yad Vashem als Gerechter unter den Völkern anerkannt.

Quelle: Yad Vashem: Die Gerechten unter den Völkern. Ausgewählte Geschichten. Gerhard Kurzbach (Deutschland), www.yadvashem.org/de/righteous/stories/kurzbach.html [zuletzt abgerufen 26.08.2022].

Weitere Informationen sowie Fotos finden sich in der Datenbank der Gerechten unter den Völkern (Englisch) von Yad Vashem: righteous.yadvashem.org. Gebt dazu den Namen der Person(en) in die Suchmaske ein und wählt dann den passenden Eintrag aus.